

Ökumenischer Gedenk- und Dankesgottesdienst Ländeli Meilen 28.08.22

Predigttext: Markus 4,35-41

⁵Und er sagt zu ihnen am Abend dieses Tages: *Lasst uns ans andere Ufer fahren.* ³⁶Und sie liessen das Volk gehen und nahmen ihn, wie er war, im Boot mit. Auch andere Boote waren bei ihm. ³⁷Da erhob sich ein heftiger Sturmwind, und die Wellen schlugen ins Boot, und das Boot hatte sich schon mit Wasser gefüllt. ³⁸Er aber lag schlafend hinten im Boot auf dem Kissen. Und sie wecken ihn und sagen zu ihm: *Meister, kümmerst es dich nicht, dass wir untergehen?* ³⁹Da stand er auf, schrie den Wind an und sprach zum See: *Schweig, verstumme!* Und der Wind legte sich, und es trat eine grosse Windstille ein. ⁴⁰Und er sagte zu ihnen: *Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben?* ⁴¹Und sie gerieten in grosse Furcht, und sie sagten zueinander: *Wer ist denn dieser, dass ihm selbst Wind und Wellen gehorchen?*

Predigt

Liebe Gemeinde

Das Wasser spielt eine prominente Rolle in dem gehörten Bibeltext, aber auch die Irritation, doch zu der später mehr. Zunächst das Wasser. Wasser ermöglicht Leben. In der Heiligen Schrift ziemlich am Anfang im Buch Genesis wird erwähnt, wie aus einem Strom vier Ströme werden und durch den Garten Eden fliessen, diesen zu bewässern. Wasser ist Symbol des Wachstums, des Gedeihens und des Überflusses. An anderer Stelle muss das Volk Israel durch die Wüste wandern, 40 lange Jahre, in der Wüste herrscht Wassermangel. Dieser Mangel ist existenz- und lebensbedrohend. Und in diesem Jahr wird sogar uns hier in der Schweiz drastisch vorgeführt, was es bedeuten kann, wenn es nicht genug Wasser geben kann. Wasser mangelt uns, und das ist wohl einfach die neue Wirklichkeit und ich will mich jetzt nicht auf die Äste hinauswagen und in den Gründen herumstochern. Es ist einfach ein Fakt. Mangelndes Wasser wird uns in Zukunft weiter beschäftigen und es wird alle Menschen beschäftigen. Egal auf welcher Position des politischen Spektrums sich jemand befindet. Wasser geht uns alle an. Das ist so im Leben, doch es ist auch so in der Bibel. Im 23. Psalm, dem wahrscheinlich bekanntesten Psalm überhaupt, spricht der Verfasser – oder die Verfasserin – der Zeilen, davon wie beruhigend Wasser auf die Seele wirken kann. *Der Herr weidet mich auf grünen Auen, Zur Ruhe am Wasser führt er mich.* Steht so da. Und tatsächlich, wenn wir so am Wasser sitzen, dann hat das etwas Beruhigendes. Diese beruhigende Wirkung war also bereits gut erkannt vom Psalmisten. Auch in unserem Predigttext können wir, wenn wir wollen, von einem ruhigen, ja beinahe idyllischen Bild ausgehen. ⁵Und er sagt zu ihnen am Abend dieses Tages: *Lasst uns ans andere Ufer fahren.* Das Tagewerk Jesu ist getan, abendliche Ruhe ist eingeleitet, die letzten Sonnenstrahlen umschmeicheln noch die Erde, die abendliche Bootstour kann beginnen. Aber das abendliche, idyllische Bild tritt nicht ein, dafür umso heftiger die Irritation. Ein Sturm zieht nämlich auf.

Das Wasser wird in seiner lebensbedrohlichen, aber auch unheimlichen Art dargestellt. Der Evangelist Markus schreibt: ³⁷Da erhob sich ein heftiger Sturmwind, und die Wellen schlugen ins Boot, und das Boot hatte sich schon mit Wasser gefüllt. Sturm und Wellen, die ins Boot schlagen. Die erfahrenen Fischer unter den Jüngern Jesu hatten wohl das Wissen, dass Stürme auf dem See Genezareth heftig sein konnten. Das Wissen schützt nicht vor der Angst. Denn sie hatten Angst. Die Jünger wussten nicht mehr weiter. So geschah es auch vor 150 Jahren hier draussen auf dem lieblichen Züri-See. Die Steuermänner oder Kapitäne der Schiffe Konkordia und Sankt Gotthard hatten das Wissen, was geschehen könnte. Und doch fuhren sie mit offenen Augen am lichten Tage aufeinander zu und putschten zusammen. Sie nahmen an, dass der jeweils andere, anders handeln würde. So jedenfalls meine ich, die Quellen verstanden zu haben. Doch obwohl sich die beiden Schiffe rammten und eines unterging, konnten 450 Kinder wieder sicheren Boden betreten und ebenso 100 Erwachsene.

Deswegen feiern wir zurecht einen Dankes-gottesdienst, es war wohl auch göttliche Fügung, dass derart viele Menschen, Kinder zudem, gerettet werden konnten. Doch die Sankt Gotthard ging unter und riss zwei Menschen mit in die Fluten. Einen heldenhaften Retter, der unermüdlich zahlreichen Menschen aus den Fluten rettete, Herr Brändli Schiffkassier der Konkordia und eine Frau Gysin, die er noch als letzte retten wollte. Die Ursache des Schiffunglück war wohl menschliches Versagen und mangelhafte Sicherheitsvorschriften. Das menschliche Versagen ist oft eine Ursache von Unglücksfällen. Oft sind wir, die wir eben gerade zufälligerweise nicht versagt haben, aber dann zur Stelle, um mit der Anklage die Betroffenen zu drangsaliieren. Wir können dann in der Lage sein, ohne Mühe oder weiteres Nachdenken, auf diese unglücklichen Menschen mit dem Finger zu zeigen. Froh, dass wir nicht erwischt wurden, menschlich zu versagen, dafür schnell im Urteilen. So ist der Mensch oft genug. Denn das Unglück irritiert uns.

Wir suchen nach Erklärungen, um die Irritation zu überwinden. Wir versuchen in der Folge einen Schuldigen, einen Sündenbock, zu finden, damit das Unerklärliche erklärbar wird. Aber – sie ahnen es, werte Gemeinde - das menschliche Versagen ist uns allen mitgegeben. Wir versagen immer wieder und nicht einmal so selten. Oft genug waschen wir dann mit Wasser unsere Hände in Unschuld. So tat es auch Pilatus nach der Verurteilung Jesu: *Als Pilatus sah, dass er nichts erreichte, vielmehr die Unruhe wuchs, nahm er Wasser, wusch sich vor den Augen des Volkes die Hände und sagte: Ich bin unschuldig an diesem Blut.* Das lässt uns das Matthäusevangelium wissen. Wieder ist es das Wasser, das sich als starkes Symbol zeigt, indem es vor Schuld frei wäscht. Doch vor dem menschlichen Versagen und vor der Schuld ist kein Mensch gefeit. Das mag wenig beglückend klingen. Aber immerhin könnten wir wissen, dass der Fehler einfach zum Menschsein gehört. Das könnte uns doch auch bescheidener machen und unsere Vorverurteilungen, die durch die neuen, sozialen, Medien ausserdem unangemessen potenziert werden, ein wenig mindern.

Vielleicht haben sie auch schon einmal Zeitungsartikel auf elektronische Art und Weise gelesen. Die verschiedenen Zeitungen ermöglichen es einem, dass jeder oder jede einen Kommentar zu einem Artikel schreiben darf. Das ist so etwas ähnliches, was ein Leserbrief in früheren Zeiten war. Ich mache mir manchmal einen Spass daraus, diese Kommentare im Anschluss an die Artikel zu lesen. Doch der Spass vergeht mir jeweils geschwind, denn man sieht, was diese Potenzierung von Schuldzuweisungen bedeuten kann. In diesen Kommentaren wird so grosszügig Hass ausgeschenkt, als ob es kein Morgen geben würde. Die Kommentar-schreibenden sind Spezialisten und Spezialistinnen in Virologie, in Genderforschung, in Militärwesen, in Friedensforschung und nicht zuletzt auch in Religion, aber erstaunlicherweise nicht in Grammatik der deutschen Sprache. Neuerdings kennen sie sich auch mit Frisuren aus, dabei wird es mir aber richtig unwohl.

Aber ich bin abgeschweift.

Eigentlich wollte ich von Schuldzuweisungen sprechen, die schnell, leider öfter allzu schnell gemacht werden, um einer Irritation zu begegnen. Jesus versuchte immer wieder diese unglückselige Spezialität des Homo Sapiens, die darin liegt, Sündenböcke für alle möglichen Fehler zu finden, aufzuheben. Sie erinnern sich – liebe Gemeinde - sicher an das bekannte jesuanische Bonmot *«Wer ohne Sünde sei, werfe den ersten Stein»*. Er versuchte immer wieder dem Menschen aufzuzeigen, dass der Mensch aus Angst handelt, wenn er die Schuld einfach so auf jemanden wirft. Jesus Christus versucht uns allen die Angst vor unseren existentiellen Stürmen und Drängen, denen wir in unseren Leben halt so begegnen, zu nehmen. Markus hat nicht zufälligerweise die folgenden Worte in den Mund von Jesus gelegt: *Was seid ihr so furcht-sam?* Hier in dieser Geschichte sind die existentiellen Nöte seiner Jünger sprachlich in äusserster Knappheit greifbar gemacht: *Und sie wecken ihn und sagen zu ihm: Meister, kümmert es dich nicht, dass wir untergehen?* Doch Jesus schläft in souveräner Art und Weise. Was für ein Gegensatz. Die Aufregung auf Seiten der Jünger, die Ruhe auf Seiten Jesu. Die Jünger werfen ihm sogar vor, sich nicht um ihr Schicksal zu kümmern. Die Angst ist wieder einmal das zentrale Motiv der Jünger. Obwohl Jesus in Manier eines guten Schulmeisters mit Pausenaufsicht den Wind stillen kann, indem er ihn anschreit, ist die Angst der Jünger nicht einfach vorbei. Und das ist auch eine grosse Irritation in diesen wenigen Zeilen. Markus schreibt: *Und sie gerieten in grosse Furcht, und sie sagten zueinander:*

Wer ist denn dieser, dass ihm selbst Wind und Wellen gehorchen? Erstaunlicherweise haben sie jetzt, nach der wundersamen Rettung, sogar Angst vor Jesus und seinem Wirken. Sie sind gerettet, könnten dankbar sein, dass die Bootsfahrt ruhig verläuft, sie könnten relaxen, oder chillen, oder was sonst für Ausdrücke heute verwendet werden, um eine Entspannung zu beschreiben, doch die Angst bleibt, ja sie wird sogar noch grösser. War die Angst vor dem Wunder grösser als die Angst vor dem Untergehen? Das kann sein. Der Mensch ist durch das Unerklärliche immer herausgefordert. Darum wollen wir erklären. Auch solches das nicht erklärbar ist.

Aber wir können gleich weitere Fragen stellen: War es göttliche Vorsehung, dass dieser Sturm auftrat, damit Jesus zeigen konnte, wie er sogar den Winden und Wassern gebieten kann? Soll das schaukelnde Boot gar die Kirchgemeinde darstellen, die nur an Jesus glauben mag, wenn er in gebieterischer Manier in Erscheinung tritt? So ähnlich legte offenbar auch Karl Barth einmal diese Zeilen aus. Calvin ebenso. Auch der grosse Erasmus von Rotterdam hat sich an dieser Wundergeschichte versucht. Sie sehen, geschätzte Gemeinde, Titanen der Theologie haben sich diesem Stoff angenommen. Viele Interpretationen waren und sind möglich. Aber die abschliessende Angst der Jünger ging bei den Theologietitanen unter. Diese Angst aber bleibt als Irritation das Ende des Predigttextes. Sie präsentiert diese Jünger als ängstliche Fragegemeinschaft. Und so können auch wir, die wir diesen Bibeltext lesen und hören. Wir können uns immer wieder als Fragegemeinschaft im Angesicht des Glaubens verstehen.

Die Sicherheit, dass einer von uns den Sturm der allzu menschlichen Existenz stillen kann, gibt es nicht. Wir sind eben Menschen, wie die Jünger es waren, und nicht Gott. Der mangelnde Glaube der Jünger forderte, dass Jesus irgendetwas macht, damit dieser Sturm aufhört. Sie legten sich nicht selbst in die Riemen, um ans rettende Ufer zu rudern, das hätten die Jünger als erfahrene Fischer nämlich gekonnt. So denken auch wir manchmal, wir delegieren gerne bei Not. Unsere Stürme sind vielleicht nicht nachts auf dem See, aber sie sind durchaus vorhanden. Sie heissen heute vielleicht Gasmangellage. Die kann auftreten, aber schon brüllen wir, dass jemand gefälligst handeln muss. Lebenskostenpreise steigen, irgendein Politiker wird sich finden lassen, der mit dem Finger auf den anderen zeigt. Statt Zusammenarbeit fördern wir durch übertriebene Anschuldigungen nur Zwietracht. Wir müssen Vertrauen haben in uns und insbesondere auch in Gott, auch wenn er bloss an Bord ist und schläft und eben gerade nicht die Stürme anschreit.

Bei diesem Schiffsunglück, dem wir gedenken, konnten 550 Menschen gerettet werden. Die bangenden Eltern am Ufer wurden Zeuge, wie ein allzu menschlicher Fehler, höchstwahrscheinlich, das Unglück verursachte. Aber sie wurden auch Zeuge wie allzu menschliche Hilfsbereitschaft auch eine Art Wunder ermöglichte. Wildfremde Leute sprangen ins Wasser und in die Weidlinge, um zu retten. Wildfremde Menschen haben zusammengearbeitet, um das Unglück zu mindern. Und dann haben sie Gott gedankt, dass es nicht schlimmer kam. Und das können wir heute noch tun. Aus der Seesturmerzählung wurde gewöhnlich von den theologischen Titanen gefolgert, dass es nicht schlimmer werden kann, wenn bloss der Herr, Jesus Christus, mit uns im Boot ist und darum niemand Angst zu haben braucht. Dem wollen wir uns gerne anschliessen, doch mit dem Hinweis, dass wir zusammenschaffen wollen bei unseren Stürmen und nicht gegeneinander und behalten wir Jesus bloss immer an Bord.

Amen